

Der Wald als Resonanzraum – über die Zeit zur Bildung

Als Philosoph und vor allem als philosophischer Praktiker ist man zum ersten immer interessiert zu verstehen und natürlich auch damit beschäftigt verstanden zu werden. Da liegt es in der Natur der Sache, dass Sprache in einem philosophischen Alltag eine gewichtige Rolle spielt. Um sicher zu gehen, dass alle Beteiligten wissen, wovon sie sprechen, ist es unablässig Begriffe genau zu definieren. Ob wir vom Wald sprechen, von Pädagogik oder auch von Bildung, oder Resonanz, immer stellt sich die Frage: Was meinen wir damit?

Aus diesem Grund, war natürlich mein erster Gedanke zum Tagungsthema: Was meinen Die damit? Wir sind mehr als.... Deshalb folgt nun ein sehr persönlicher Versuch, diesen Slogan philosophisch zu interpretieren oder zu verstehen versuchen.

Kommen wir zurück zu unseren Eingangsbegriffen und beginnen wir mit dem Thema der Resonanz.

Resonanz beschreibt eine Art und Weise wie wir mit der Welt in Verbindung stehen. Vielleicht kennen einige von Ihnen diesen Begriff aus der Physik, oder aber auch aus der Musik. Ähnlich wie in diesen beiden Bereichen kommt auch in unserem Resonanzbegriff etwas ins Schwingen. Hartmut Rosa, der Autor des Buchs zur Resonanz, versucht den Begriff über eine alltägliche Situation zu beschreiben. Er schreibt: Erinnern Sie sich noch an den ersten Schneefall in einem Spätherbst oder Winter Ihrer Kindheit? Es war wie der Einbruch einer anderen Realität. Etwas Scheues, Seltenes, das uns besuchen kommt, das sich herabsenkt und die Welt um uns herum verwandelt, ohne unser Zutun, als unerwartetes Geschenk. Der Schneefall ist die Reinform einer Manifestation des

Unverfügbaren: Wir können ihn nicht herstellen, nicht erzwingen, nicht einmal sicher vorherplanen, jedenfalls nicht über einen längeren Zeitraum hinweg.

Und mehr noch: Wir können des Schnees nicht habhaft werden, ihn uns nicht aneignen: Wenn wir ihn in die Hand nehmen, zerrinnt er uns zwischen den Fingern, wenn wir ihn ins Haus holen, fließt er davon, und wenn wir ihn in die Tiefkühltruhe packen, hört er auf, Schnee zu sein. Vielleicht sehnen sich eben deshalb so viele Menschen - nicht nur die Kinder - nach ihm, vor allem an Weihnachten. Viele Wochen im Voraus werden die Meteorologen bestürmt und beknielt: Wird es dieses Jahr weiß? Wie stehen die Chancen? Und natürlich fehlt es nicht an Versuchen, Schnee verfügbar zu machen: Wintersportorte werben mit Schneegarantie und präsentieren sich als »schneesicher«; sie helfen mit Schneekanonen nach und entwickeln Kunstschnee, der auch bei 15 Grad plus noch durchhält.

Selbst wenn wir unverhofft unter einer Schneekanone stehen und diese beginnt zu beschneien, wird sich dieser zauberhafte Moment, wie am Herbstabend nicht einstellen? Wir können uns nun fragen warum dies so sei und werden feststellen, dass der Unterschied dieser beiden Situationen die Unverfügbarkeit des natürlichen Schneiens ist.

Das Drama des modernen Weltverhältnisses spiegelt sich in diesem Bild dramatisch wider. Wir sind getrieben von der Idee, Welt verfügbar zu machen. Es soll eine Welt sein, die vollständig gewusst, geplant, beherrscht und verfügbar gemacht werden kann. Dies ist der moderne Antriebsmoment, dem wir aktuell begegnen. Wir beachten dabei nicht, dass eine solche Welt, eine tote Welt wäre. Eine Welt, in der kein Resonanz Moment mehr möglich wäre und in der es still und kalt geworden wäre. Lassen Sie mich noch ein weiteres Beispiel bringen, um den Begriff der Resonanz zu verdeutlichen und ihre Wichtigkeit in unserem alltäglichen Leben herausstreichen. Auf diesem Bild sehen wir ein

Zwillingspaar, das in den 70er Jahren in Amerika zur Welt gebracht wurde. Von den beiden Frühchen entwickelte sich das Mädchen sehr zur Freude von Ärzten und Eltern, der Bruder aber wurde immer schwächer und die Ärzte hatten keine medizinische Möglichkeit mehr gesehen ihm zu helfen. Einer Nachtschwester taten die beiden unglaublich leid und sie entschied sich spontan die beiden Geschwister zueinander zu legen. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich auch der Bruder prächtig und beide konnten ohne Probleme ins Leben starten. Dieses Bild ist ein Originalfoto und nicht gestellt. Diese Situation zeigt erstens einen wunderbaren Resonanzmoment und zweitens unsere Grundstimmung, mit der wir zur Welt kommen.

Resonanz ist die Grundsehnsucht nach einer Welt, die einem antwortet. Und die in jedem Menschen angelegt ist, weil wir Beziehungsmenschen sind. Wenn diese Sehnsucht eingelöst wird, weil jemand aufgeht in einem bestimmten Bereich, führt er ein gelungenes Leben. Menschen streben vom ersten Moment an danach, auf lebendige Weise mit der Welt verbunden zu sein. Dazu gehört das Verbunden-sein mit anderen Menschen, Liebe und Wertschätzung, dazu gehört aber auch das Verbunden-sein mit der Natur, mit sich selbst und mit dem eigenen Körper.

Diese Verbundenheit nennen wir dann Resonanz, wenn sie in einer Art „Antwortbeziehung“ vollzogen wird. Resonanz ereignet sich, wo Menschen von etwas erreicht, berührt, bewegt werden – und darauf Antwort erhalten. Das heißt, wie vorhin erwähnt beide Teile werden von dieser Schwingung erfasst, geben Antwort und werden dadurch verwandelt. Dadurch entstehen lebendige Beziehungen und Verhältnisse, genauso wie wir sie immer wieder suchen.

Lassen Sie uns an dieser Stelle einen Abstecher in die Pädagogik machen und ganz kurz prüfen, ob genau das Resonanz Thema nicht eines ist, das uns

Lehrkräfte immer wieder begegnet, oder dass wir zumindest in seiner nicht vorhandenen Form gut kennen? Lassen Sie uns ein sicher überspitztes Beispiel konstruieren, um Ihnen ein Bild von Resonanz zu verdeutlichen: Ein Bus mit 30 gelangweilten Teenagern fährt von der Großstadt ins Waldviertel, um zum Thema Wald etwas dazuzulernen, Sie als Pädagogin Pädagoge beobachten die an ihren Smartphones fummelnden Jugendlichen, deren Hauptthema der immer noch schlechte Empfang in diesen Regionen darstellt, wie sie sich schlecht ausgerüstet aus dem Bus quälen. Sie spüren schon innerlich, wie diese „Waldstunden“ enden werden. Eben hatten Sie noch die Idee oder vielmehr den Wunsch ihr Wissen über das faszinierende Thema, gut vorbereitet weiterzugeben, jetzt erlischt auch gleich die letzte Hoffnung, es könnte funktionieren. Es wird wohl nichts zum Schwingen kommen zwischen den Jugendlichen und der Lehrkraft, ebenso wenig zwischen dem Wald und den Schülern. Es wird, um in der Sprache Rosas zu bleiben eine stumme und kühle Welt für alle Beteiligten bleiben. Natürlich entsprechen solche Situationen unserem modernen Zeitgeist. Unsere heutige Gesellschaft unterliegt einem allumfassenden Beschleunigungsphänomen, das unweigerlich dazu führt, dass alles immer schneller und immer mehr wird und muss. Das lässt einen Prozess der „Anverwandlung“, der für die Resonanz so wichtig wäre nicht mehr zu. Wichtig deshalb, weil Anverwandeln ein Zeitbegriff der Dauer ist. Es dauerte in meiner Jugend viele Jahre, viele Jahreszeiten und viele Erfahrungsstunden, bis wir behaupten konnten man kenne „seinen“ Wald wie seine Westentasche. Und trotzdem war uns dann nur ein ganz kleiner Ausschnitt des Universums Wald vertraut. Bis ich mir etwas umfassend vertraut gemacht habe vergeht Zeit. Und in dieser Zeit kann sich eine Antwortbeziehung, eine resonante Beziehung ergeben. Ich kann das Gefühl haben irgendetwas spricht zu mir, irgendetwas da draußen im Wald beginnt mit mir zu schwingen.

Aneignung hingegen ist das Gegenteil. Jedes Wissen ist mittlerweile erfahrungslos in Reichweite gelangt, denn schon das kleinste Smartphone bietet mir sämtliches Wissen und jede Information. Information drängt zur Aufzählung, Erfahrungen ermöglichen eine Erzählung. Schon allein dieser Unterschied, dem wir in den Schulen der heutigen Zeit permanent begegnen, könnte ein eigener Vortrag gewidmet werden. Wer nicht mehr erzählen kann findet sich selbst nicht mehr in seiner Geschichte aufgehoben, ist orientierungslos den Kräften seiner Umgebung ausgeliefert und muss sich an Geschichten der anderen klammern. Anverwandlung hat nicht nur mit Zeit, sondern auch mit Erfahrung zu tun. Hier ist es ähnlich, um eine Erfahrung zu machen, muss ich mich nicht nur einlassen, sondern es braucht auch einen Zeitraum, um diese zu machen.

Immer seltener haben wir aber diese Zeit. „Ich muss noch“, oder „ich muss noch schnell“ sind unsere geflügelten Worte, die genau diesen Missstand zum Ausdruck bringen.

Vielleicht wäre es abschließend zum Thema Resonanz an der Zeit, uns zu überlegen, welche Unterrichtsszenarien, welche Umgebungen wir als Pädagoginnen und Pädagogen uns wünschen könnten, damit Lernen und anverwandeln wieder in Resonanz geschehen kann?

Gerne würde ich diesem Thema, zumal es mein persönliches Lieblingsthema ist gerne mehr Raum geben, aber das würde Sie wahrscheinlich eher langweilen und außerdem haben wir ja noch einige Begriffe vor uns.

Kommen wir zurück zu unserer Schülerklasse und wenden unseren Blick weg von den Schülerinnen und Schülern auf uns, auf die Pädagoginnen und Pädagogen. Schon im antiken Griechenland wussten die Stoiker, wir sollten uns ausschließlich um die Belange kümmern, die in unserer Macht stehen und das,

was wir nicht verändern können, beiseitelassen. Seelenruhe solle dadurch erlangt werden. Wie oft wünschen wir uns genau diese im pädagogischen Alltag?

Mit dem Focus auf uns selbst, möchte ich mich nun dem Bildungsbegriff zuwenden. Unsere Idee von Bildung ist nicht nur für jede/jeden Einzelnen wichtig, sondern sie wirkt sich ganz zentral auf das Bildungssystem aus. Das heißt, wenn wir das Verhalten der Schülerinnen und Schüler unserer Busgesellschaft beklagen, dann üben wir indirekt Kritik am Bildungssystem.

Peter Handke machte das und beschrieb in seinem Buch „Versuch über die Müdigkeit“ eine Situation im Bildungssystem der 70er Jahre folgend:

„Es war in der Regel weniger die schlechte Luft und das Zusammengezwängt sein der Studentenhunderte als die Nichtteilnahme der Vortragenden an dem Stoff, der doch der ihre sein sollte. Nie mehr wieder habe ich von ihrer Sache so unbeseelte Menschen erlebt wie jene Professoren und Dozenten der Universität“.

Nachdem ich voraussetze, dass Sie alle nicht mehr vom Trichtermodell überzeugt sind, Sie auch nicht denken Bildung heißt: „Ich weiß etwas und du eignest dir dieses Wissen an, um es auswendig und auf Befehl widerzugeben.“, können wir uns einem anderen Verständnis von Bildung zuwenden. Ich würde vorschlagen wir werfen einen Blick auf den von Wilhelm von Humboldt geprägten Bildungsbegriff und versuchen diesen, in Bezug auf unser Resonanzkonzept zu prüfen.

Wilhelm von Humboldt sah in der Bildung kein Angebot, keine Lebensphase in der man etwas zur Verfügung gestellt bekommt, oder gar etwas Teilbares, sondern eine Ausdrucksform unseres menschlichen Lebens, eine Form der

Existenz. Er fasste den Begriff der Bildung sogar noch darüber hinaus: “Die letzte Aufgabe unseres Daseins: dem Begriff der Menschheit in unsrer Person, sowohl während der Zeit unseres Lebens als auch noch über dasselbe hinaus, durch die Spuren des lebendigen Wirkens, die wir zurücklassen, einen so großen Inhalt, als möglich, zu verschaffen, diese Aufgabe löst sich allein durch die Verknüpfung unseres Ichs mit der Welt zu der allgemeinsten, regesten und freiesten Wechselwirkung.” Humboldt wollte den ganzen Menschen bilden, Verstand, Gefühl, Fantasie, dem Ich einen Weltbezug verschaffen und vor allem humanistische Bildung von Ausbildung und Funktion in einer Gesellschaft klar trennen. Bildung als regelmäßiges Fortschreiten, als ein Prozess der Dauer, so stellt sich Humboldts Bildungsbegriff dar. Demgemäß ist Bildung erst einmal Selbstbildung, die Formung unseres Selbst, aber es ist keine beliebige Formung, es ist eine die sich an einer Idee orientiert. Bei Humboldt ist das die Idee des Menschseins im empathischen Sinne als die Idee der Humanität, die Idee der Freiheit, die Idee der Selbstbestimmung. Gleichzeitig zeigt Humboldt, dass ich dieser Idee nur folgen kann, wenn ich mich mit anderen austausche, wenn ich mich mit der Welt austausche, erst dann kann die Idee der Bildung wirksam werden. Der Mensch gehöre gebildet und nicht in ein folgsames Sklaventum gepresst, das einem bestimmten Beruf oder einer Konfession folgt. Sich verstehen wollen, den anderen verstehen wollen und letztendlich die Welt verstehen wollen, ist die Grundidee menschlicher Bildung bei Humboldt. Genau dieses Verstehenwollen aber wurde aus den meisten Curricula entfernt.

Humboldt macht deutlich, dass Bildung nicht auf eine Zeitdauer beschränkt werden kann, oder auf einen Wissenskanon verallgemeinert. Und wenn wir den Blick auf uns Pädagoginnen und Pädagogen werfen, dann können wir uns fragen: Wie sollte denn eine „Gebildete Lehrkraft“ nach Humboldt aussehen? Er hatte Menschen im Blick, die Bildung als eine Lebenshaltung verwirklichen,

die ein stetiges über sich Hinauswachsen ausmacht, die vor allem dem Lernen und Kultivieren von Wissen und Erfahrung keine zeitliche Beschränkung setzen. Das würde bedeuten, dass die Lehrperson ein Mensch ist, der nicht nur über eine umfassende Lebenskönnerschaft verfügt, einen größtmöglichen Erfahrungsschatz, sondern der mit seiner Lernbereitschaft und seine Leidenschaft für sein Aufgabengebiet, ansteckend auf alle anderen wirkt.

Genau an diesem Punkt kommt unser besprochenes Resonanzthema und unsere Schülerinnen und Schüler aus dem Reisebus, wieder in den Focus. Eine umfassend gebildete Waldpädagogin oder Waldpädagoge wäre nach dem humboldtschen Bildungsbegriff zumindest bestens gerüstet, dass zwischen den Jugendlichen und Ihr oder Ihm ein Resonanzmoment stattfindet. Wie wir vorher gehört haben, spielt natürlich die Unverfügbarkeit eine zentrale Rolle. Es **kann** eine erfüllte Lehrstunde werden, in der beide Seiten berührt in eine Antwortbeziehung eintreten und alle Beteiligten sich durch das Erlebte verwandeln, man muss aber auch immer mit dem Scheitern rechnen.

Wichtig beim Resonanzkonzept ist, dass beide Seiten über die Fähigkeit und auch die Bereitschaft zur Resonanz verfügen. Wir haben es leider nicht in der Hand und können nur durch unsere Arbeit an uns selbst, durch unsere Begeisterung, alles, was dafür notwendig ist beitragen.

In all unseren Bestrebungen sollte sich die Pädagogik immer vor Augen halten, dass Jugendliche und Kinder immer schon eine Idee von Bildung mitbringen, wenn sie ins öffentliche Bildungssystem einsteigen. Es ist die tradierte und in die Familienbiografie eingeschriebene Art und Weise mit der Welt in Beziehung zu gehen. Eine Grundstimmung wie wir uns gegenüber Menschen und Lebenssituationen verhalten, welche Dinge uns wichtig erscheinen und natürlich ob wir uns von der Welt getragen fühlen oder eher von ihr abgestoßen. Sprechen

wir von Bildung und ihrer Entwicklung oder Veränderung, dann können wir nicht erst im öffentlichen Bereich damit beginnen, sondern wir müssen als Gesellschaft eine andere Grundhaltung und eine neue Bedeutsamkeit entwickeln. Es muss uns ein Anliegen werden, den Menschen von morgen mit ganz anderen Grundwerkzeugen auszustatten und mit einem ganz anderen Weltbild.

Peter Bieri bringt eine solche Idee zum Ausdruck in dem er in seiner Rede: „Wie wäre es gebildet zu sein?“ folgendes schreibt:

Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen: Man bildet sich. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst. Das ist kein blosses Wortspiel. Sich zu bilden, ist tatsächlich etwas ganz anderes, als ausgebildet zu werden. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu können. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden - wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt zu sein. Wie kann man sie beschreiben?

Er beschreibt den Gebildeten Menschen folgendermaßen:

Der Gebildete ist an seinen heftigen Reaktionen auf alles zu erkennen, was Bildung verhindert. Die Reaktionen sind heftig, denn es geht um alles: um Orientierung, Aufklärung und Selbsterkenntnis, um Phantasie, Selbstbestimmung und moralische Sensibilität, um Kunst und Glück. Gegenüber absichtlich errichteten Hindernissen und zynischer Vernachlässigung kann es keine Nachsicht geben und keine Gelassenheit. Boulevardblätter, die aus purer Profitgier alles zerstören, wovon ich gesprochen habe, können nur den heftigsten Ekel hervorrufen. Überhaupt ist der Gebildete einer, der vor bestimmten Dingen Ekel empfindet: vor der Verlogenheit von Werbung und Wahlkampf; vor Phrasen, Klischees und allen Formen der Unaufrichtigkeit; vor den Euphemismen und der zynischen Informationspolitik des Militärs; vor allen

Formen der Wichtigtuerei und des Mitläufertums, wie man sie auch in den Zeitungen des Bürgertums findet, die sich für den Ort der Bildung halten. Der Gebildete sieht jede Kleinigkeit als Beispiel für ein grosses Übel, und seine Heftigkeit steigert sich bei jedem Versuch der Verharmlosung. Denn wie gesagt: Es geht um alles.

Wir sehen, dass das Bildungsthema eines sein wird, das in den nächsten Jahren eine ganz zentrale Rolle spielen wird, wenn wir die aktuellen Entwicklung der Demokratie, aber auch der politischen Landschaft beobachten.

Kommen wir, nach unserem Ausflug zur Bildung aber nun wieder zu unserer Schülergruppe zurück und stellen wir zuletzt noch die Frage, was denn der Wald für eine Aufgabe haben kann in unserer waldpädagogischen Einheit?

Der Wald ist weit mehr als eine oft kulturelle Ansammlung von Bäumen. Es wird auch unter den Schülern einige geben, die behaupten, sie wären gerne in der Natur unterwegs. Die erste Frage, die sich dann philosophisch stellt, ist natürlich: Wo sind sie dann, wenn sie nicht in der Natur sind? Allzu oft hantieren wir mit Begriffen, deren Bedeutung wir uns gar nicht bewusst machen und können vom Anderen gar nicht verstanden werden. Diese Fragestellung zeigt aber einen Weg, Menschen ins Denken zu bringen. Aus der Geschichte, aber auch aus neuen Neurobiologischen Erkenntnissen wissen wir, dass es Eingangsvoraussetzungen geben muss, um überhaupt einen Denkprozess und das damit verbundene Lernen, anzustoßen. Da wäre als erstes das Staunen über etwas. In unserem Fall möglicherweise die Information, dass Bäume miteinander kommunizieren, so ganz ohne WLAN oder Smartphone. Das manche von Ihnen richtig große Erfahrungsträger sind und oft spezielle Funktionen einnehmen. Ich bin wie gesagt kein Experte, aber ich staune selbst immer wieder

über solche Erkenntnisse. Wenn das Staunen einer der Einstiegspunkte zum Denken ist, dann ist die Irritation eine weitere Möglichkeit.

Wenn mich etwas, das ich sehe oder höre irritiert, mein Gehirn nicht einordnen kann, dann komme ich automatisch ins Denken und mein Gehirn versucht Lösungen zu erkennen.

Mein Vorschlag dazu wäre den Wald als den Platz zu verstehen, an dem wir uns bewusstwerden, dass wir Teil eines größeren Ganzes sind. Wir sind nicht in der Natur, sondern wir SIND Natur und dadurch auch mit allem anderen in der Welt auf irgendeine Art und Weise verbunden.

Und dieses Stück Wald ist nur ein unglaublich kleiner Ausschnitt der Welt und dennoch ist er uns nicht vollständig verfügbar, wissen wir gar nur sehr wenig über die Welt der Koexistenz, der Verbundenheit oder etwa der Kommunikation, die in diesem Ausschnitt von Welt stattfindet.

Ich möchte meine Ausführungen an dieser Stelle beenden, aber nicht ohne eine herzliche Einladung an Sie alle auszusprechen. In den letzten Minuten habe ich nicht nur versucht einige vorgegebenen Begriffe genauer zu untersuchen und zu bestimmen, sondern es war auch eine kleine philosophische Botschaft darin enthalten. Vor über 2500 Jahren, wir Philosophen nennen es die hellenistische Zeit, wurde genau der Mensch ins Leben gerufen, der uns heute tagtäglich begegnet. Und ab damals war es immer die Philosophie, die in Krisenzeiten Richtung und Hoffnung zu geben wusste. Aus diesem Grund sollten meine Worte auch dazu dienen, ihnen die Philosophie, die Art des philosophischen

Denkens etwas näher zu bringen und vielleicht ab und an den Gedanken einen größeren Raum zu geben, um über sich selbst und die Welt um uns herum, hinauszudenken.

Es ist mir ein Anliegen, ein tiefes menschliches Bedürfnis, alles zu unternehmen, um nicht einmal an jenen Punkt zu kommen den der leider zu früh verstorbene Roger Willemsen für uns vorausgesehen hatte in dem er schrieb:

„Wir waren jene, die wussten, aber nicht verstanden, voller Informationen, aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir, von uns selbst nicht aufgehalten“